

SCHORNDORFER NACHRICHTEN

www.schorndorfer-nachrichten.de

Stadt Schorndorf



Gemeinsam klappert es sich am besten. Lela da Fuenteprado zeigt ihren Mädels, wie es richtig geht. Im Spiegel korrigieren die kleinen Tänzerinnen ihre Haltung für den großen Auftritt. Auf der Bühne treten sie als „Las Chicas de Lela“ auf.

Das Feuer des Flamencos weitergeben

Von unserem Redaktionsmitglied Sandra DambacherSchorndorf. Lebensfreude, Trauer, Einsamkeit und Liebe. Das sind die Themen des Flamencos. Der andalusische Tanz hat Lela de Fuenteprados Leben bestimmt. Ihre Leidenschaft und ihr Feuer für die spanische Tradition vermittelt sie kleinen Talenten in ihrem Studio. Ohne dass es die Nachbarn stört, können dort Kinder ab neun Jahren mit voller Power auf den Boden stampfen.

Das Klappern der aufprallenden Sohlen im Takt spanischer Lieder klingt durch den Gewerbepark in der Vorstadtstraße. Draußen ist es eiskalt, drinnen ist die Stimmung auf dem siedenden Höhepunkt. Die kleinen Tänzerinnen lassen ihre schwarz-roten Rüschenröcke im Flamenco-Studio wehen. Sie stehen im Kreis. In der Mitte zeigt immer eine der kleinen Bailadoras, was sie gelernt hat. Die anderen gehen mit dem Takt: klatsch-klatsch-stampf. „Vor allem Bamboleo von den Gipsy-Kings gefällt ihnen gut, das Lied kennen sie schon“, berichtet Lela de Fuenteprado. Seit 15 Jahren unterrichtet die einst populäre Flamenco-Tänzerin in Schorndorf. Die Leidenschaft und das Feuer für den Tanz sieht man aber noch heute in ihren Bewegungen und in jedem Blick.

„Flamenco ist etwas Besonderes, weil er die Möglichkeit hat, Menschen zu erreichen, ohne dass sie den Text verstehen oder Ahnung vom Tanz haben.“

Spätzünderin

Tanzfunke sprang zufällig über

Erst mit 21 entdeckte die fränkische Pfarrerstochter die andalusische Tradition zufällig in Berlin. Damals spürte die Fränkin noch nichts vom spanischen Rhythmus in ihrem Blut. Sie war dort, um Krankenschwester zu werden. Doch die junge Frau landete in der Berliner Flamencoszene, in die sie ein befreundeter Gitarrist brachte. Bald merkte sie, dass die spanische Musik ihre Seele berührte und ihr ihre große Begabung offenbarte. „Das erste Klappern mit den Schuhen bestimmte von da an mein ganzes Leben.“ Der Berliner „Mallorcagrill“ wurde ihr zweites Zuhause. Flamencoköner zeigten in der dunklen Kellerkneipe allabendlich ihre Interpretationen. Der Spanier Antonio gab in den Pausen Unterricht, bei dem Lela mittanzte.

Vom Flamenco-Fieber gepackt, reiste die Neuinfizierte zu den großen Lehrern nach Sevilla, Granada und Madrid. Ab 1977 hetzte sie von einem Auftritt zum nächsten. Auf Theaterbühnen, in Lokalen und Kulturzentren in ganz Deutschland.

Ansteckungsgefahr

Flamencofieber rasend verbreitet

Ihre Erfahrungen mit dem gekonnten Händedrehen zu Gitarrenklängen und der percussiven Fußarbeit begann sie in Workshops im süddeutschen Raum weiterzugeben. „Ende der 70er Jahre kannten sich die Flamenco-Lehrer in Deutschland untereinander“, erzählt die Tanzlehrerin. Der große Hype kam erst mit dem Film „Carmen“ von Carlos Saura. „Den habe ich fünfmal im Kino gesehen“, schwärmt sie. Danach wollte ganz Deutschland mit den Kastagnetten klappern. Überall schossen Flamencoschulen aus dem Boden. Das erlaubte ihr, sich nach der Geburt ihrer Tochter Maria Florine 1984 in Frankfurt am Main festzusetzen und Abschied vom großen Reiseleben zu nehmen.

Eines Abends schlug das Schicksal wieder zu und stellte ihr Leben erneut auf den Kopf. Das Telefon klingelte. Sie sollte für eine erkrankte Tänzerin einspringen. Der Gitarrist dazu sei direkt von der „Amor de Dios“, der berühmtesten Flamencoschule Spaniens. Das Angebot nahm sie sofort an. Dieser Saitenkünstler, Gerhard Graf-Martinez, wurde später ihr Mann. „Er hat mir auf die Füße gespielt, wie man sagt“, erzählt die Tanzlehrerin mit strahlendem Gesicht. In der Musik passten sie sofort zusammen. Die Liebe brauchte noch eine ganze Reihe gemeinsamer Konzerte, denn sie beschlossen, öfter gemeinsam aufzutreten. Schließlich traten sie als Lela & Ensemble auf. Zu diesem gehörten noch andere Tänzer und Sänger. „Flamenco ist die Verschmelzung zwischen Tanz und Gitarre. Mit Liebe funktioniert er noch besser“, bestätigt Lela.

Beide gaben letztendlich der gegenseitigen Anziehungskraft nach. 1994 heiratete die damals 40-Jährige den Gitarrenvirtuosen und kam mit dem Schorndorfer in seine Heimatstadt. Dort riefen sie 1997 das Projekt „Flamenco-Tage“ ins Leben. Fans des spanischen Ausdruckstanzes

pilgerten aus ganz Deutschland ins Remstal, um von ihnen zu lernen. Ihr Mann ist heute einer der führenden Flamenco-Gitarrenlehrer Europas. Aber nicht nur in Workshops, sondern auch auf der Bühne begeisterten beide das Publikum. Sie schafften es, die Zuschauer Einsamkeit, Trauer, Verzweiflung Liebe und Freude empfinden zu lassen. In Schorndorf gelang ihnen das in der neuen Manufaktur, im Schlosshof und in der Künkelinhalle.

Flamencofeuer

Tief ins Gedächtnis gebrannt

Auch die Soloauftritte hinterließen tiefe Eindrücke in Lelas Gedächtnis. „Zu den ergreifendsten Flamenco-Erlebnissen gehört der Tarantos, den ich 1992 auf der Beerdigung eines befreundeten Baletttänzers zeigte“, sagt sie noch immer ergriffen. Diese Form des spanischen Tanzes drückt die Verzweiflung und Sehnsucht nach Licht der spanischen Bergarbeiter aus. Sie trug ein pechschwarzes Kleid mit einem großen Fransenschal. In ihrem Gesicht stand die Verzweiflung, die der Tod hinterließ, und ihre Bewegungen drückten ihren Schmerz und die Wut aus. „Dieser Tanz hat alle berührt. Für mich war er der unmittelbarste Weg, meiner Trauer Ausdruck zu verleihen.“ Seit 2004 hat sie der Bühne aber den Rücken gekehrt. „Ein Auftritt ist Hochleistungssport, das ist mir heute zu anstrengend.“

Den traurigen Tarantos lernen die Anfänger erst später. Die fröhlichen Sevillanas aus dem Volkstanz der spanischen Stadt, stehen zuerst auf dem Programm. „Damit werden die Schüler auf den Flamenco vorbereitet. Sevillanas machen sehr viel Spaß“, erklärt die Tanzlehrerin. Das sieht man den Mädchen an. Immer zwei drehen sich umeinander herum, heben die Arme bei den Drehungen und kichern, wenn eines daneben tritt. Der Boden bebt unter den im Gleichschritt tobenden Schuhen. „Das Erlernen der Fußarbeit und das rhythmische Händeklatschen fällt den Kleinen leicht“, erklärt die Flamencoexpertin. „Sie lassen sich schnell vom Temperament der Musik begeistern und trainieren nebenbei eine gute Körperhaltung.“ Das große Tanztuch, der Fächer und Kastagnetten gehören auch zum Flamenco. Am stolzesten sind die Mädels aber auf ihre Rüschenkleider. „Sie freuen sich total, wenn sie die neuen Röcke für unsere Fiesta Flamenca anziehen dürfen.“ Einmal im Jahr findet das Fest statt. Die Mädels zeigen dort ihr Können mit Klatschen, Klappern und Händedrehen. Dabei wird der Tanz niemals langweilig, denn: „Mit dem Flamenco ist man nie fertig, es gibt so viele Möglichkeiten“, erzählt die erfahrene Bailadora.

Artikel vom: 03.01.2009

Artikel drucken...

Fenster schließen...